

Jan Henrik HOLST (Hamburg)

## Zur unregelmäßigen Flexion der ungarischen Verben *megy* und *van*

The two Hungarian verbs *megy* ‘to go’ and *van* ‘to be’ exhibit irregular forms in the present indicative. This article presents a theory on which diachronic causes may lie behind the data: forms of the imperative were taken over into the indicative, and the paradigms underwent further restructuring. Section 1 discusses the problem, section 2 the verb *megy*, section 3 the verb *van*, section 4 further issues concerning both verbs and section 5 final considerations.

### I. Problemstellung und erste Überlegungen

In diesem Artikel wird eine Theorie dazu entwickelt, warum im Ungarischen die Verben *megy* ‘gehen’ und *van* ‘sein’ im Präsens Indikativ unregelmäßige Formen aufweisen. (Als Zitierform für Verben wird nach den üblichen Gepflogenheiten die 3. Pers. Sg. Präsens Indikativ benutzt; übersetzt ins Deutsche wird jedoch mit dem Infinitiv.)

Die ungarische Sprache kennt einige Unregelmäßigkeiten in der Flexion gewisser Verben. Regelmäßige Verben flektieren im Präsens Indikativ bekanntlich wie folgt (vordervokalisch: *kér* ‘bitten’, hintervokalisch: *tud* ‘wissen, können’):

<i>kér-ek</i>	<i>tud-ok</i>
<i>kér-sz</i>	<i>tud-sz</i>
<i>kér</i>	<i>tud</i>
<i>kér-ünk</i>	<i>tud-unk</i>
<i>kér-tek</i>	<i>tud-tok</i>
<i>kér-nek</i>	<i>tud-nak</i>

Dies sind nur die Formen der sog. “subjektiven Konjugation”; diese reichen jedoch für die Untersuchung aus, da es sich bei den zwei Verben, um die es im folgenden gehen soll, um intransitive Verben handelt. Sie haben im Präsens Indikativ diese Formen:

<i>megy-ek</i>	<i>vagy-ok</i>
<i>mé-sz</i>	<i>vagy</i>
<i>megy</i>	<i>van</i>
<i>megy-ünk</i>	<i>vagy-unk</i>
<i>men-tek</i>	<i>vagy-tok</i>
<i>men-nek</i>	<i>van-nak</i>

Die Unterschiede zu den zwei oben zitierten Verben sind direkt sichtbar.

Typologisch betrachtet beinhaltet die Existenz unregelmäßiger Formen eine Abweichung vom agglutinierenden Sprachtyp. Jedoch ist dieser sowieso nur ein Idealbild, das wohl von keiner Sprache in Reinform erreicht wird. Es bilden sich in der Sprachgeschichte immer wieder Unregelmäßigkeiten heraus, z. B. durch Lautwandel oder morphologische Veränderungen. Wenn nun diese nicht durch Analogie beseitigt werden, können sie lange Zeit in einer Sprache fortleben. Gerade bei besonders elementaren und häufig gebrauchten Lexemen – und Verben wie ‘gehen’ und ‘sein’ gehören eindeutig hierhin – können Unregelmäßigkeiten sehr leicht von jeder neuen Generation beim Spracherwerb absorbiert werden.

Die zentrale Frage ist nun diejenige nach der Ursache der Unregelmäßigkeiten. Hierüber gibt die bisherige Fachliteratur meines Wissens nur wenige Informationen – wenn sie das Thema überhaupt anschnidet, was nur selten der Fall ist. Ferner kann nicht jeder Aussage Glauben geschenkt werden. Eine geistreiche Passage findet sich bei Abondolo (1998: 449); der Autor diskutiert die sieben Verben des Typs *tesz* ‘tun’, *vesz* ‘nehmen’ und fährt dann fort, deren Präsensformans *-sz-* “may also be concealed in the present-tense stems of MEN- *megy-* ‘goes’ (with *gy* < \**n-sj*) and VAL- *vagy-* ‘is’ (with *gy* < \**l-sj*).” Bei ‘gehen’ könnte diese Theorie immerhin darauf Bezug nehmen, daß ja der erste Teil von *magy-ar* dem Ethnonym *Mansi* entspricht. Bei ‘sein’ jedoch könnten sich phonetische Probleme ergeben. In den späteren Abschnitten dieses Artikels werde ich für eine andere, d. h. meine eigene, Theorie plädieren (die auch gewisse morphologische Fakten wie z. B. das Fehlen eines Suffixes für die 2. Pers. Sg. bei *vagy* ‘du bist’ erklärt).

Die Frage ist auf jeden Fall von großem Interesse. Stellen wir uns einmal vor, ein unregelmäßiges Muster einer Sprache hat einen Hintergrund von einer sehr hohen Zeittiefe. Dann kann dieses Muster eventuell relevant für die Rekonstruktion der Ursprache werden. Dazu ein bekanntes Beispiel aus der indogermanischen Sprachfamilie. Polnisch *jest* ‘ist’ und *są* ‘sind’ stellen sich als von erheblichem Alter heraus, denn es gibt zu ihnen Entsprechungen wie ai. *ásti* / *sánti*, dt. *ist* / *sind*, lat. *est* / *sunt* (ursprüngliche Struktur \**es-* / \**s-*, s. auch Campbell & Poser 2008: 181). Aber auch wenn eine Unregelmäßigkeit erst später, im Extremfall erst im Sonderleben einer Einzelsprache, entstanden sein sollte, ist es von Vorteil, wenn man weiß, wie sie entstanden ist, denn sie kann dann gedanklich ad acta gelegt werden und braucht in der Rekonstruktionsarbeit möglicherweise nicht mehr berücksichtigt zu werden. Hinzu kommt folgender Punkt: Hat man die Ursache für eine Unregelmäßigkeit verstanden, so läßt sich das Wissen auch sprachdidaktisch verwenden.

Im Fall des ungarischen Problems stellt sich die Frage dergestalt, ob die Unregelmäßigkeiten in *megy* und *van* z. B. ugrischen, finno-ugrischen oder gar uralischen Alters sind. Hierzu stellt man nun fest, daß es anscheinend zu den Eigenheiten keine Entsprechungen in verwandten Sprachen gibt, und zwar nicht einmal in den zwei nächsten Verwandten des Ungarischen: dem Mansischen und dem Chantyischen. So ist z. B. mans. *min-i* ‘er geht’ (zitiert nach Collinder 1957: 328) eine gänzlich regelmäßige Form. Dies deutet darauf hin, daß wir es mit besonderen Entwicklungen allein des Ungarischen zu tun haben. In der Tat werde ich im folgenden argumentieren,

daß Innovationen im Ungarischen vorliegen, und versuchen, die Einzelheiten herauszuarbeiten.

## 2. Das Verb *megy*

Der Stamm des ungarischen Verbs für 'gehen' ist *men-*, das z. B. auch im regelmäßigen Präteritum *men-t-em* 'ich ging' und im regelmäßigen Infinitiv *men-ni* auftritt. Dieser Stamm ist urverwandt mit finn. *men-*, *mene-*, Infinitiv *men-nä*.

Das Verb *megy* hat in seinem gesamten Formenbestand (aller Modi und Tempora) überhaupt nur vier unregelmäßige Formen. Es handelt sich um die ersten vier Formen des Präsens Indikativ, d. h. die drei Formen des Singulars und die 1. Pers. Pl.

Zunächst soll die Form *mé-sz* 'du gehst' behandelt werden. Deduktiv gedacht wäre die regelmäßige Form *\*men-sz*; ein Vergleich dieser Form und der tatsächlichen ergibt, daß das *n* fehlt und der Vokal lang ist. Dies erinnert nun an eine Ersatzdehnung (engl. *compensatory lengthening*). Diese Erscheinung des Lautwandels ist z. B. aus dem Altgriechischen bekannt (Brandenstein 1954: 96). In der uralischen Sprachfamilie zeigt sie sich in den südlichen Sprachen der ostseefinnischen Gruppe, d. h. Estnisch, Wotisch und Livisch: estn. *kaas* 'Deckel' im Vergleich zu finn. *kansi*, estn. *maasikas* 'Erdbeere' zu finn. *mansikka* usw. Ersatzdehnungen treten universal besonders oft vor Frikativen ein. Das liegt daran, daß zur Bildung des Nasals das Ansatzrohr komplett geschlossen werden muß, jedoch dies weder beim folgenden Frikativ noch beim vorausgehenden Vokal der Fall ist; somit ist es ökonomischer, das Ansatzrohr nicht ganz zu schließen, und dann geht der Nasal verloren, jedoch kann die More, die er einnimmt, sich in der Längung des vorangehenden Vokals auswirken. Für die postulierte Ersatzdehnung in ung. *mész* kann ich keine Parallele in dieser Sprache selbst anführen; jedoch hängt dies damit zusammen, daß es nur selten die Gruppe *\*ns* gab. Vor allem existierte sie wohl an Morphemfugen; gerade dort konnte sie aber per Analogie wiederhergestellt werden, so daß eine etwaige lautgesetzliche Ersatzdehnung gerade dort dann nicht mehr sichtbar ist. Auch das heutige Ungarisch hat selten *nsz*; es existiert in Verbformen wie z. B. *kensz* 'du schmierst'.

Die anderen drei unregelmäßigen Formen sind *megy-ek*, *megy* und *megy-ünk*. Die Personalsuffixe sind regelmäßig. Das *n* des Stamms fehlt. Das Auffälligste an den Formen ist jedoch der Palatal *gy*. Dieser kann phonetisch nicht aus *n* entstanden sein. Das *gy* wirkt wie ein Fremdkörper, und die Frage drängt sich auf, ob in den Formen ein zusätzliches Morphem enthalten ist. Ich möchte nun die Aufmerksamkeit auf einen anderen Palatal lenken, nämlich *j*; dieser dient im Ungarischen als Imperativsuffix. Dies führt zu der zentralen Idee, die im folgenden erläutert und ausgebaut werden soll: Ich vermute, daß gewisse unregelmäßige Formen von *megy* und *van* historisch gesehen Imperativformen sind (oder auch Subjunktiv-, Optativformen o. ä., dazu gleich mehr). Dies erfordert eine Reihe von Erläuterungen, die den Rest dieses Artikels in Anspruch nehmen werden.

Was man gewöhnlich im Ungarischen kurz den Imperativ nennt, ist in Wirklichkeit ein Modus nicht nur mit Imperativbedeutung, sondern mit zahlreichen Funktionen, und andere Philologien würden möglicherweise eine andere Bezeichnung für diesen "Vielzweckmodus" wählen. Beispielsweise steht in finalen Nebensätzen das Verb im Imperativ (Mátai 2002: 43). Auffällig ist auch, daß der betreffende ungarische Modus in allen drei Personen existiert und damit nicht nur in der 2. Person, wie das bei Imperativen anderer Sprachen der Fall ist. Einige Autoren sind auf den Begriff "Adhortativ" ausgewichen, z. B. Szent-Iványi (1995: 91, 115). Im folgenden wird die Bezeichnung "Imperativ" beibehalten, jedoch muß im Auge behalten werden, daß auch z. B. Subjunktiv, wie in der Romanistik, oder Optativ / Konjunktiv / Adhortativ mögliche Bezeichnungen wären. Dies sind Beispielparadigmen für regelmäßige Imperativformen (die "subjektiven" Formen reichen für unsere Zwecke, vgl. Abschnitt 1):

<i>kér-j-ek</i>	<i>tud-j-ak</i>
<i>kér-j, kér-j-él</i>	<i>tud-j, tud-j-ál</i>
<i>kér-j-en</i>	<i>tud-j-on</i>
<i>kér-j-ünk</i>	<i>tud-j-unk</i>
<i>kér-j-etek</i>	<i>tud-j-atok</i>
<i>kér-j-enek</i>	<i>tud-j-anak</i>

Wie ersichtlich, haben die 2. Pers. Sg. und die 3. Pers. Sg. Suffixe, die vom Indikativ abweichen. Die 2. Pers. Sg. benutzt - oder *-él -ál* statt *-sz*, die 3. Pers. Sg. *-en -on* (und *-ön*) statt - . Später wird dies relevant werden.

Bei verschiedenen Sprachen hat nun die Forschung festgestellt, daß Übernahmen von einem Modus in einen anderen geschahen oder andere Beeinflussungen auftraten. Im Altgriechischen wurde aus der Imperativform ἴβ' 'iß', die auf einem Stamm *zd-* beruhte, ein neues Präsens *ἔσθι* 'ich esse' usw. geschaffen (s. zahlreiche Quellen, z. B. Frisk 1960: 444). Im Germanischen repräsentieren die Präsensformen des Verbs 'wollen' historisch gesehen einen Optativ (Krahe 1961: 140f.).

Ein Beispiel, auf das ich besonders stark Bezug nehmen möchte, ist folgendes. Beim Italienischen kann der Ausgang *-iamo* der 1. Pers. Pl. lautlich nicht auf den lateinischen Indikativausgang zurückgehen. So kann z. B. ital. *teniamo* 'wir halten' (zum Infinitiv *tenere*) nicht lautgesetzlich auf lat. *tenēmus* 'wir halten' (zum Infinitiv *tenēre*) zurückgeführt werden. Die Romanisten haben festgestellt, daß statt dessen historisch der Konjunktiv zugrunde liegt: lat. *teneāmus*. Laut Maiden (1995: 128) ist es gänzlich sicher, daß diese Übernahme geschah, wenn man auch noch darüber diskutiert, warum sie geschah. Meines Erachtens liegt folgendes zugrunde. Formen der 1. Pers. Pl. werden häufig in Aufforderungen gebraucht: Laßt uns dies oder jenes tun. Das hat zur Folge, daß diese Formen psychologisch derart präsent werden können, daß die Indikativformen in den Hintergrund treten und möglicherweise eines Tages anstatt des Indikativs die allgegenwärtige Form des anderen Modus benutzt wird. Im Italienischen ist dies eingetreten. Die 1. Pers. Pl. Indikativ und die 1. Pers. Pl.

Konjunktiv (oder auch Subjunktiv; Bezeichnungen des Modus schwanken) sind aus diesem Grund heute immer homophon.

Überaus typisch ist der Ausspruch für ‘laßt uns gehen’. Im Spanischen beispielsweise ist dies *vamos*; diese Form ist auch Indikativform, aber ihr Gebrauch für Aufforderungen ist sehr häufig. Deutsche Touristen kennen selbst bei geringen Spanischkenntnissen oft diese Form, und zwar im Sinne der Imperativform; das zeigt, wie allgegenwärtig sie ist. (Es gibt auch ein reflexives Pendant *vámonos*, das ebenfalls häufig bekannt ist.) Bezüglich des Ungarischen darf man nun die These wagen, daß *megyünk* ein ehemaliger Imperativ ist. Weiterhin ist die 1. Pers. Sg. *megyek* entweder ebenfalls historisch Imperativform oder analog zu *megyünk* gebildet. Wie Benkö (1994: 954) berichtet, ist die 3. Pers. Sg. *megy* sekundär gegenüber einem älteren *megyen*. Dies ist nun starke Evidenz für die These, denn hier taucht genau das Personalsuffix auf, das sonst für den Imperativ typisch ist (vgl. oben).

Nun ließe sich einwenden, daß der tatsächliche Imperativ ja heute *menjek* usw. lautet und somit keine Identität mit *megyek* usw. besteht. Dies stellt jedoch für die Theorie kein Problem dar; *menjek* usw. sind regelmäßige Formen, die jederzeit analogisch wieder neu gebildet werden konnten. In *megyek* usw. sind dagegen ältere Imperativformen zu sehen; genauere Erläuterungen werden später erfolgen (in Abschnitt 4), nachdem zunächst das andere Verb, ‘sein’, behandelt worden ist. Auch einige weitere kleinere Themen können erst später behandelt werden.

### 3. Das Verb *van*

Der Stamm des ungarischen Verbs für ‘sein’ ist *vol-*, das im regelmäßigen Präteritum *vol-t-am* und im regelmäßigen Konditional *vol-né-k* auftritt; es besteht Urverwandtschaft mit finn. *ol-*, *ole-*, Infinitiv *ol-la*.

Daß in manchen Formen der Vokal *a* statt *o* auftritt (so auch z. B. im Partizip *val-ó*), hängt mit den Vokalsenkungen des Ungarischen zusammen, die auch z. B. für den Unterschied bei *hal* ‘sterben’ und *hol-t* ‘tot’ verantwortlich sind. Genaueres soll hier nicht thematisiert werden, denn Konsonantenfragen werden wichtiger sein.

Beim Verb *van* möchte ich ebenfalls die Ansicht vertreten, daß historisch gesehen Imperativformen zugrunde liegen. Schon im Altungarischen gab es Formen wie z. B. in der Halotti Beszéd *uogmuc*, *vogmuc* ‘wir sind’ (*g* ist damalige Orthographie für *gy*). Das zeigt an, daß der angenommene Prozeß schon vor Einsetzen der Überlieferung geschehen sein muß.

In der 3. Pers. Sg. erklärt sich jetzt das *-n* als ehemaliges Suffix; *van* ist aus *vagyon* (Collinder 1957: 393), und gerade bei einer so auffällig langen Form ist es keine Überraschung, daß sie kontrahiert wird. Die 3. Pers. Pl. *van-nak* ist aus *van* gebildet. Außerhalb der 3. Personen ist *vagy-* de facto zum Präsensstamm geworden. In der 1. Pers. Sg. würde man vielleicht einstiges *\*vagy-ak* mit *a* erwarten, aber Analogie zu allen anderen hintervokalischen Verben konnte natürlich leicht das *o* herstellen.

Bei der 2. Pers. Sg. *vagy* fällt auf, daß sie kein Personalsuffix enthält; man vermißt ein *-sz*. Gerade das erklärt sich aber sehr gut, wenn es sich um eine ehemalige Imperativform handelt, denn dort ist das Suffix fakultativ entweder *-él -ál* oder aber "Nullsuffix" (vgl. Abschnitt 2). Abondolos These (vgl. Abschnitt 1) kann solche Eigenheiten nicht erklären.

Schwierig ist die Frage der Semantik, d. h. warum Formen des Imperativs den Indikativ verdrängten. Bei 'gehen' war die Begründung relativ einfach, da man auf typische Verwendungen verweisen und eine Brücke zu den romanischen Sprachen schlagen konnte. Bei 'sein' ist die Lage schwieriger. Man könnte argumentieren, daß dies nichts schade, da die Identifizierung als ehemaliger Imperativ im Grunde unausweichlich ist: Das *-n* in der 3. Pers. Sg. und das Nichtvorhandensein eines Personalsuffixes in der 2. Pers. Sg. verweisen ja eindeutig auf den Imperativ und sind mit einem Indikativ unvereinbar. Dennoch wäre es natürlich erfreulich, wenn erklärt werden könnte, warum zum Imperativ gegriffen wurde. Nur eine vage Idee kann hier vorgestellt werden. Das Ungarische stand bekanntlich vor der Zeit der Landnahme unter einem deutlichen Einfluß von Turksprachen, und zwar äußert sich dies nicht nur in zahlreichen sehr alten Lehnwörtern, sondern auch in der Sprachstruktur. Im Türkischen werden sehr häufig Formen mit *-miş -müſ -miş -muſ* (Vokalharmonievarianten) benutzt, mit denen ausgedrückt werden kann 'es soll so sein', 'es sei so'. Eventuell wurden derartige Redegewohnheiten ins Ungarische übernommen und setzten sich durch.

Es ist noch eine lautliche Frage zu untersuchen. Formen wie *vagyok* enthalten ein *gy*; fügt man jedoch in Gedanken den Stamm auf *l* zusammen mit dem Imperativsuffix *j*, so ergibt sich die Konsonantengruppe *\*lj*. Man muß sich fragen, ob *\*lj* zu *gy* verschoben werden konnte. Nun ist eine bekannte Etymologie relevant, das Numerale finn. *neljä* – ung. *négy* 'vier' (die Vokallänge ist sekundär, vgl. *negy-edik* 'vierter', *negy-ven* 'vierzig'). Hier zeigt sich genau die benötigte Entwicklung. Heutzutage haben Verben mit Stamm auf *l*, z. B. *szól* 'reden', Imperativformen, die *lj* enthalten. Hier liegt jedoch kein Problem vor, da durch Analogie zu anderen Verben für Stämme auf *l* erneut ein Imperativ mit dem Suffix *-j-* gebildet werden konnte; dadurch gerieten *l* und *j* wieder neu aneinander. Beim Verb 'sein' dagegen war Übergang zum Indikativ eingetreten, und dadurch waren die Formen von jeglicher Analogiewirkung abgeschnitten; die Konsonantengruppe *\*lj* hat sich in ihnen wie in anderen Wörtern auch, z. B. 'vier', entwickelt.

Die Gruppe der Verben *tesz, vesz* usw., die im Präsens das Suffix *-sz-* aufweisen, haben Imperative wie *tegyek, vegyek* (*hisz* 'glauben' hat eigenartigerweise Länge: *higgyek*). Man darf vermuten, daß das *gy* in diese Verbgruppe durch Analogie zu 'sein' geraten ist.

#### 4. Weitere Betrachtungen zu den zwei Verben

Zu beiden Verben gibt es noch weitere Beobachtungen zu machen. Was *megy* betrifft, so war am Ende von Abschnitt 2 die Frage offen geblieben, warum dieses eigentlich ein *gy* aufweist. Bei Aufeinandertreffen des Stammauslauts und des Imperativsuffixes ergibt sich *\*nj*, und eine lautliche Entwicklung von *\*nj* zu *gy* ist kaum möglich. Soeben in Abschnitt 3 wurde darauf hingewiesen, daß sowohl das Verb *van* als auch die Gruppe *tesz*, *vesz* usw. ein *gy* aufweisen. Bei *van* ist dies lautgesetzlich; bei der Gruppe um *tesz*, *vesz* usw. wohl Analogie zu *van*, und man darf nun annehmen, daß durch Analogie das *gy* auch ins Verb *megy* gekommen ist. Es ist ja auch die Möglichkeitsform *mehet* durch Analogie zu *tehet*, *vehet* usw. entstanden (Benkő 1994: 954).

In Abschnitt 2 wurde darauf hingewiesen, daß der heutige Imperativ von *megy* erneut *nj* enthält, und dies wurde als Neubildung interpretiert. Entsprechend kann man nun auch bei 'sein' fragen, wie denn der heutige Imperativ lautet. Es handelt sich um *legyek* usw., also um suppletive Formen, die nicht weiter von Interesse sind. Es gibt jedoch einen Hinweis darauf, daß früher in der Sprachgeschichte ein neuer regelmäßiger Imperativ gebildet wurde, der dann konsequenterweise die Konsonantengruppe *lj* aufweisen mußte. Darauf deutet nämlich die Konjunktion *vaj(j)on* 'ob', die früher *vallyon* lautete; es handelt sich formal um die 3. Pers. Sg. Imperativ (Collinder 1957: 413).

Es sollen noch einige Dialektformen und andere Varianten der Flexionsformen von *megy* angesprochen werden und Wege aufgezeigt werden, wie sich diese interpretieren ließen. Von den Dialektformen der 1. Pers. Sg., die Mátai (2002: 50) aufführt, kann *men-ek* entweder die uralte Indikativform repräsentieren oder aber eine regelmäßige Neubildung zum Stamm *men-* sein, und *mengy-ek* ist am leichtesten als eine Kontamination von *men-ek* und *megy-ek* zu erklären. Die Form *meny-ek* könnte diejenige Präsens-Indikativ-Form und Ex-Imperativ-Form repräsentieren, die existierte, bevor wie oben beschrieben Analogie *gy* in das Paradigma brachte. Zur genaueren Überprüfung dieser Möglichkeiten sollte man die Sprachsysteme der jeweiligen Dialekte studieren. Bei der 2. Pers. Sg. hat die Alternative *mégy* neben *mész* eventuell deswegen ein *gy* erhalten, weil dies die anderen Formen des Singulars aufweisen. Außerdem ist eine Form *men-sz* belegt (Benkő 1994: 954); dieses ist ähnlich wie bei *men-ek* (s. o.) entweder die alte Indikativform oder aber junge Analogieform.

Nicht diskutiert wurde in diesem Artikel, ob vielleicht auch im Präsens Indikativ des unregelmäßigen Verbs *jön* 'kommen' ehemalige Imperativformen verbaut sind – was nicht ausgeschlossen ist.

## 5. Schlußbemerkungen

Nach der hier vorgestellten Theorie stellen sich die Ereignisse wie folgt dar. Die unregelmäßigen Formen von *megy* und *van* sind erst im Sonderleben des Ungarischen entstanden, dort jedoch möglicherweise schon früh, denn bei Einsetzen der Überlieferung, z. B. in der Halotti Beszéd, liegen gewisse Unregelmäßigkeiten bereits vor. Phonetische und morphologische Faktoren waren am Werk.

Der wichtigste Punkt ist, daß gewisse Formen des “Imperativs”, oder wie man diesen Modus bezeichnen möchte, die Indikativformen verdrängten (was typologische Parallelen hat, z. B. im Italienischen). So erklären sich einige auffällige Ausgänge zur Bezeichnung von Person und Numerus. Durch gewisse Analogievorgänge wurden die Paradigmen an manchen Stellen restrukturiert. Außerdem gibt es phonetische Veränderungen. Es kam auch zu einer Auffächerung in den Dialekten. Diese Theorie ist nach meinem Kenntnisstand die erklärungsstärkste, die bisher vorgestellt worden ist.

## Literaturverzeichnis

- Abondolo, Daniel 1998: Hungarian. – Abondolo, Daniel (Hrsg.): *The Uralic languages*. London: Routledge. 428–456.
- Benkő, Loránd (Hrsg.) 1994: *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen. Band II*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Brandenstein, Wilhelm 1954: *Griechische Sprachwissenschaft. Band I: Einleitung, Lautsystem, Etymologie*. Berlin: De Gruyter.
- Campbell, Lyle & Poser, William 2008: *Language classification: history and method*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Collinder, Björn 1957: *Survey of the Uralic languages*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Frisk, Hjalmar 1960: *Griechisches etymologisches Wörterbuch. Band I*. Heidelberg: Winter.
- Krahe, Hans <sup>4</sup>1961: *Germanische Sprachwissenschaft. Band II: Formenlehre*. Berlin: De Gruyter.
- Maiden, Martin 1995: *A linguistic history of Italian*. London & New York: Longman.
- Mátai, Mária D. 2002: *Kleine ungarische Sprachgeschichte*. Hamburg: Buske.
- Szent-Iványi, Béla <sup>3</sup>1995: *Der ungarische Sprachbau. Eine kurze Darstellung mit Erläuterungen für die Praxis*. Hamburg: Buske.